

# 1 Einleitung

Die Bewältigung von Bildungs- und beruflichen Übergängen ist seit jeher eine der größten biografischen Herausforderungen. Strukturelle Veränderungen haben diese Herausforderungen offenbar zunehmend erschwert. Dass sich die Berufswelt und damit einhergehend die Ausbildungsberufe verstärkt ausdifferenzieren, ist ein bekanntes Phänomen (vgl. Simmel, 1890, S. 131; Nackmayr, 2008, S. 150), mit dem sich die Berufswählenden bereits seit geraumer Zeit verstärkt auseinandersetzen müssen (vgl. Dimbath, 2003, S. 111). Neu ist, dass seit dem Beginn des Bolognaprozesses (BMBF, 1999) die Studiengangstrukturen großen Veränderungen unterzogen werden. Strukturelle Veränderungen haben durch die Bolognaform Einzug in das Hochschulwesen erhalten (vgl. Winkel, 2007, S. 545). Die daraus resultierenden nicht intendierten Nebenfolgen für das Studienfachangebot wurden bisher kaum erforscht. Wo früher – zu Zeiten der Diplom- und Magisterabschlüsse – zwischen Elektrotechnik und Maschinenbau, zwischen Soziologie und Pädagogik oder zwischen Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre entschieden werden musste, stehen aktuell in jeder Fachrichtungen unzählige differenzierte, spezialisierte und hybridisierte Studiengänge zur Auswahl. Bereits die Augenscheinvalidität verrät, dass seit der Einführung des Bachelorabschlusses mehr Alternativen zur Auswahl stehen als zuvor im Kontext der Magister-, Diplom- und Staatsexamenabschlüsse. Es bleibt zu fragen, ob dies nur augenscheinlich so ist oder ob sich dieser Verdacht durch empirische Daten bestätigen lässt. Kurz gesagt, *als weitestgehend nicht intendierte Folge der geforderten Restrukturierung im Kontext der Bolognaform differenzieren sich die Studiengänge radikal aus*. Es wird also konkret danach gefragt, ob sich die voneinander unterscheidbaren Studienalternativen im Zeitraum nach der Bolognaform von 1999 wesentlich stärker ausdifferenziert haben als im Zeitraum vor der Reform. Diese Annahme erstreckt sich nicht nur auf das weiterführende Studienangebot, sondern unerwarteterweise auch auf das *grundständige* Studienangebot. Das heißt, dass nicht – wie zu erwarten wäre – nur im Rahmen des weiterführenden Masterangebots eine verstärkte Angebotsdifferenzierung festzustellen ist, sondern dass bereits die grundständigen Studiengänge, deren Ziel die Vermittlung der Grundlagen und grundlegende Kompetenzen ist, durch Hybridisierung und Spezialisierung hoch differenziert sind. In der Folge werden durch die angenommene Mehrzahl an Studienalternativen die Studienwählenden beim Übergang von der Schule in das Studium in einem verstärkten, gar radikalen Maße mit der Diversität an Alternativen konfrontiert, selbst dann, wenn nur interessenskongruente, also zu den eigenen Interessen passende Studienalternativen berücksichtigt werden. Studienwählende müssen sich mit einer Unzahl infrage kommender Studiengänge auseinandersetzen. Dazu müssen sie diese zunächst wahrnehmen, also zur Kenntnis nehmen, und danach alle verfügbaren Informationen berücksichtigen und in den Entscheidungsprozess integrieren, um eine möglichst legitimierte, reflektierte, begründbare, vernünftige, *rationale* Studienwahl treffen zu können. Unter der Voraussetzung der Multioptionalität kann daher angenommen werden, dass *als Folge einer radikalen Differenzierung des Studienangebots Studienwählende an die Grenzen einer möglichst rationalen Studienwahl stoßen, da nur ein geringes Maß an Alternativen zur*

*Kenntnis genommen werden kann.* Gefragt wird nach der Wahrnehmung und Kenntnis des Studienangebots als Voraussetzung einer möglichst rationalen Studienwahl. Es kann zwar generell diskutiert werden, inwiefern eine rationale Studienwahl überhaupt möglich sei. Dennoch liegt es nahe, eine möglichst abgewogene, begründbare und reflektierte Entscheidung für oder gegen ein Studium treffen zu wollen. Ein weiterer Einwand wäre, dass sich die Auswahl der Betroffenen lediglich auf die interessenskongruenten Alternativen reduziere und diese durchaus erfassbar seien. Diesem Einwand muss allerdings widersprochen werden. Denn neu ist, dass angenommen wird, dass die Differenzierung seit der Bologna-Entscheidung in einem so radikalen Maße vorangeschritten ist, dass selbst unter Eingrenzung auf den interessenskongruenten Bereich eine zu hohe Multioptionalität vorliegt, als dass Studienwählende alle Alternativen wahrnehmen bzw. zur Kenntnis nehmen könnten. Es kann quasi von einer *Studienwahl unter Unkenntnis* gesprochen werden. Gängige Modelle der Berufs- und Studienwahl (vgl. u.a. Bußhoff, 1984; Holling, 2000) liefern nur unzureichende Erklärungsansätze des Phänomens, auch wenn sie eine erste Grundlage zur Beschreibung des Sachverhalts anbieten.

Und dennoch wird gewählt. Die Frage lautet nun, wie gewählt wird – wenn nicht rational? Nach dem neoklassischen Prinzip eines objektiv nachvollziehbaren, rationalen Wahlmechanismus scheint – unter der Voraussetzung, dass sich die Hypothesen der radikal differenzierten Studienalternativen und der Studienwahl unter Unkenntnis als empirisch richtig erweisen – eine Studienwahl nicht mehr möglich zu sein. Dennoch entscheiden sich viele Studienwählende für oder gegen ein bestimmtes Studium. Zu fragen ist, anhand welcher alternativen Mechanismen die Studienwahl unter der Voraussetzung der Multioptionalität getroffen wird bzw. welche Heuristiken und Strategien bei der Studienwahl zum Einsatz kommen. *Um die Anforderungen der Multioptionalität bewältigen zu können, entwerfen und entwickeln Studienwählende neue Strategien und Heuristiken, um sich für oder gegen einen Studiengang zu entscheiden.* Dabei soll nicht ausschließlich nach der konkreten Entscheidung für ein Studienfach gefragt werden, sondern auch nach der Metaentscheidung, die Suche nach alternativ infrage kommenden Studiengängen abzubrechen, um unter der Bedingung der Multioptionalität überhaupt eine kritische Menge an Alternativen zu integrieren, ohne dabei zu wenige oder zu viele zu berücksichtigen. Es wird dabei angenommen, dass weder alle Alternativen berücksichtigt werden noch die erstbeste Alternative ausgewählt wird, wie es neoklassische Theorien (vgl. u.a. Coleman, 1999) bzw. das Modell der bounded rationality (vgl. u.a. Simon, 1966) annehmen würden.

Ziel ist es also, zunächst makroanalytisch die Differenzierung der Studiengänge nachzuweisen, um daran anschließend auf der Mikroebene die daraus resultierenden Studienwahlproblematiken sowie die damit einhergehenden Selektionsstrategien und Selektionsheuristiken von Studienwählenden aufzudecken. Die Ergebnisse und deren Bedeutung sollen im Kontext der Hochschulen und Universitäten, der Unternehmen, der institutionalisierten Beratungsinstitutionen, der Schulen und insbesondere der Studienwahl aus Sicht der Studienwählenden diskutiert werden, um im Ausblick mögliche Lösungswege zu erörtern.

Zur Aufbereitung der makroanalytischen Strukturuntersuchung zur Erfassung der Differenzierungsentwicklung der Studiengänge soll zunächst in Kapitel 2.1.1 die Entstehungsgeschichte der Fächerdiversität an deutschen Hochschulen und Universitäten beschrieben werden, um historisch vergleichbare Differenzierungsprozesse zu identifizieren.

ren und die Entwicklung bis hin zur Bologna-Reform zu berücksichtigen. Um das aktuelle Differenzierungsgeschehen der Studienangebote gesellschaftsdiagnostisch bzw. gesellschaftswissenschaftlich einrahmen zu können, werden in Kapitel 2.1.2 Modelle zur Entscheidungs- und Multioptionengesellschaft vorgestellt.

Neben den makroanalytischen Voraussetzungen der Studienwahl sollen im Kapitel 2.2 die mikrosoziologischen und psychologischen Studienwahl- und Studienentscheidungsprozesse theoretisch aufbereitet werden. Dazu werden einerseits Modelle zur Erklärung und Beschreibung der Berufs- und Studienwahl (Kapitel 2.2.1) und andererseits allgemeine sozial- und humanwissenschaftliche Entscheidungstheorien (Kapitel 2.2.2) berücksichtigt. Bei den Modellen der Berufs- und Studienwahl finden im Kontext einer veränderten, multioptionalen Entscheidungssituation insbesondere Matching- (vgl. u.a. Holland, 1992), Informations- (vgl. u.a. Hachmeister, 2007), Motivations- (vgl. u.a. Vroom, 1964) und Entscheidungstheorien (vgl. u.a. Ries, 1970) Einzug in die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Aufseiten der allgemein orientierten Entscheidungstheorien werden insbesondere Arbeiten zur Rational Choice Theorie (vgl. u.a. Spranger, 1916; Coleman, 1991; Esser, 1999), zur verhaltenswissenschaftlichen Theorie (vgl. u.a. Homans, 1967), zu den Grenzen der Rationalität (vgl. u.a. Simon, 1966), zur intuitiven Wahl (vgl. u.a. Gigerenzer, 2007; Damasio, 1994), zur Wahl unter Nichtwissen (vgl. Sellmaier, 2004) sowie zur Entscheidung unter Unsicherheit (vgl. u.a. Böhle/Wehrich, 2009; Böhle, 2009; Alkemeyer, 2009) berücksichtigt.

Im anschließenden Kapitel wird der Stand zur aktuellen Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Annahme eines radikal angestiegenen Studienangebots (Kapitel 2.3.1) und der Studienwahl-diagnostik (Kapitel 2.3.3) vorgestellt. Insbesondere die Studien der zentralen Hochschulforschungsinstitute, das Hochschul-Informationssystem (HIS; Kapitel 2.3.1.1) und das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE; Kapitel 2.3.1.2), sollen Hinweise zur Studienwahlforschung unter der Voraussetzung der Multioptionalität liefern. Daneben sollen qualitative Ergebnisse zur individuellen Kenntnis der Studienangebote in Kapitel 2.3.1.3 und Studien zu soziodemografischen Faktoren sowie persönlichen Merkmalen in Kapitel 2.3.2 berücksichtigt werden. Ferner werden als Grundlage der zu erstellenden Erhebungsinstrumente die Berufs- und Studienwahl-diagnostik sowie aktuelle Ergebnisse zur Güte und Qualität bereits entwickelter und in der Praxis genutzter Instrumente in Kapitel 2.3.3 vorgestellt. Zum Abschluss des zweiten Kapitels werden die aus der vorgestellten Theorie und anhand des aktuellen Forschungsstands gewonnenen Erkenntnisse Hypothesen zur Studienwahl unter der Bedingung der Multioptionalität entwickelt (Kap. 2.4).

Im Rahmen des dritten Kapitels werden nach der Vorstellung des Untersuchungsdesigns die Ergebnisse von drei durchgeführten Untersuchungen vorgestellt. Dabei wird die Forschungsfrage in einem innovativen dreistufigen Forschungsdesign untersucht (Kapitel 3.1). Als Ausgangsposition des Kapitels 3.2 gilt die pluralisierte Studiengangssituation auf der gesellschaftlichen Makroebene. Aufgrund der Annahme, dass sich die Studiengänge in einem verstärkten Maße pluralisiert haben, soll untersucht werden, inwieweit eine Ausdifferenzierung vorliegt. Dazu werden zu zwei Messzeitpunkten inhaltsanalytische Erhebungen durchgeführt, in deren Rahmen induktiv aus dem Material Kategorien gebildet und im Anschluss quantitativ ausgezählt werden. Grundlage bilden zwei Datenbanken, in denen Studiengänge gelistet werden. Im Rahmen der zweiten Stufe des Studiendesigns, die in Kapitel 3.3 vorgestellt wird, wird die individuelle Mikroebene unter-

sucht. Dazu werden Studierende zu ihrer Studienwahl, insbesondere zu ihrer Kenntnis der Studienwahloptionen, mit einem Onlinefragebogen befragt. Es soll untersucht werden, ob Studierende (interessenskongruente) Alternativen zum gewählten Studium wahrgenommen bzw. zur Kenntnis genommen haben oder ob diese Alternativen überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Die Ergebnisse sollen Hinweise darüber geben, ob eine Studienwahl unter Unkenntnis erfolgte und damit die strukturell bedingte Verunmöglichung einer (möglichst) rationalen Wahl die direkte Folge ist. Abschließend in Kapitel 3.4 wird im letzten Schritt des Studiendesigns untersucht, wie eine Studienwahl unter den Bedingungen einer begrenzt rationalen Wahl überhaupt möglich ist. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie gewählt wird, wenn nicht rational gewählt wird. Dazu werden ausgewählte Studierende verschiedener Fachrichtungen zu ihrer Studienwahl retrospektiv mit einem fokussierten bzw. problemzentrierten Interview befragt. Die daraus fallrekonstruktiv gebildeten Fallbeispiele werden abschließend sequenzanalytisch ausgewertet.

Der Vorteil eines gestaffelten Vorgehens ist, dass zunächst erfasst werden kann, ob die Bedingungen auf der Makroebene den Annahmen entsprechen. Daran kann die subjektive Wahrnehmung der Situation auf der Mikroebene in einer zweiten Erhebungsstufe anschließen. Dies bildet die Grundlage der abschließenden Frage, wie unter den Bedingungen der Unsicherheit und der begrenzt rationalen Wahl individuell ein Studiengang ausgewählt wird.

Im abschließenden Fazit (Kapitel 4) sollen die theoretischen Erkenntnisse und die empirischen Ergebnisse noch einmal zusammengefasst und diskutiert werden. Ziel ist es, neben der Klärung der Forschungshypothesen auch mögliche Ausblicke in die Zukunft abzubilden. Es ist zu diskutieren, ob es für alle relevanten Akteure – vom Studienwählenden über die Studienberatenden hin zu Schulen, Unternehmen und Universitäten – künftig einer Veränderung des Hochschulsystems bedarf. Diese Arbeit soll daher einen Beitrag leisten, für das Thema der radikalen Differenzierung der Studienangebote und dessen nicht berücksichtigte Nebenfolgen auf allen Ebenen zu sensibilisieren.